

Theatertexte

53



Louise Adelgunde Victoria Gottsched

Panthea

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Paralldruck der Fassungen von 1744 und 1772

Studienausgabe

Herausgegeben von
Victoria Gutsche und Dirk Niefanger

Wehrhahn Verlag

Erarbeitung und Druck der vorliegenden Ausgabe wurden großzügig durch die *Ilse und Dr. Alexander Mayer-Stiftung* (Erlangen) gefördert.

Abbildung auf dem Titelblatt: PANTHEA VX(or) ABRAD(atae),
Holzschnitt aus: Guillaume Rouillé: *Promptuarii iconum insigniorum a seculo hominum*. Lyon 1553, S. 97.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zweite, überarbeitete und ergänzte Auflage 2024

Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISSN 1863-8406
ISBN 978-3-98859-065-7

Inhalt

Panthea, Ein Trauerspiel, in fünf Aufzügen	6
Textgrundlage und Textgestaltung	169
Variantenverzeichnis	171
Materialien	188
Nachwort	201

Panthea,
Ein Trauerspiel,
in
fünf Aufzügen
von
L. A. V. G.

[Leipzig 1744]

Panthea,
ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen

von

Louise Adelgunde Victoria Gottsched.

Aufgeführt zu Wien

auf dem Kayserl. Königl. privilegirten

Stadt-Theater, 1751.

[Dresden 1772]

121 Personen dieses Trauerspiels:

Cyrus, König der Perser¹.

Abradates, König der Susianer².

Panthea, dessen Gemahlinn.

Gobrias, Fürst der Cadusier³.

Nikothris, dessen Tochter.

Araspes, ein junger persischer Edelmann.

Hystaspes, ein persischer Feldherr.

Zweene Bothen.

Der Schauplatz ist im Lager des Cyrus, vor des Abradates Gezelt.

Die Handlung fängt sich mit dem Aufgange der Sonnen an, und endiget sich gegen Abend.

1 Perser] *Ethnie im Süden des heutigen Irans.*

2 Susianer] *Bewohner Susas, Hauptstadt Elams im Südwesten des heutigen Irans.*

3 Cadusier] *Nomaden im Gebirgsland zwischen Medien und dem Kaspischen Meer.*

|178| Personen:

Cyrus, König der Perser.

Abradates, König der Susianer.

Panthea, dessen Gemahlin.

Gobrias, Fürst der Cadusier.

Nikothris, dessen Tochter.

Araspes, ein junger Persischer Edelmann.

Hystaspes, ein Persischer Feldherr.

Zween Bothen.

Der Schauplatz ist im Lager des Cyrus vor des Abradates Gezelt.

Die Handlung fängt sich mit dem Aufgange der Sonne an, und endiget sich gegen Abend.

Der erste Aufzug.

Erster Auftritt.

Cyrus. Hystaspes.

HYSTASPES.

Es wird sich Glück und Sieg mit deiner Macht verbinden,
 Nun wirst du Cyrus bald den Crösus⁴ überwinden.
 Assyrien erliegt, es wankt, es bebet schon
 Vor deiner Tapferkeit der stolze Mederthron⁵.
 Im ganzen Asien jauchzt alles Volk vor Freuden,
 Daß einen solchen Herrn sein Purpur soll bekleiden.
 Es ist der Fürsten satt, die voll von schnöder Lust,
 Von der Regierungskunst das Schwelgen nur gewußt:
 Drum muß es sich nach dir als einem Fürsten sehnen,
 Der durch sein Beyspiel es zur Tugend kann gewöhnen.

CYRUS.

Der Ausgang jeder Schlacht steht in des Schicksals Hand:
 Des Glückes Wankelmuth ist dir und mir bekannt.
 Kein Held muß, eh er siegt, von Sieg und Lorbern sprechen;
 Sonst kann des Himmels Arm den kühnen Frevel rächen.

141

HYSTASPES.

Du bist dem Himmel lieb, der dir den Sieg verspricht:
 Des Feindes weibisch Heer, bekämpft Männer nicht.

4 Crösus] *lydischer König (ca. 560–547 v. Chr.).*

5 Meder] *westiranisches Volk locker verbundener Stämme.*

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Cyrus. Hystaspes.

HYSTASPES.

Es wird sich Glück und Sieg mit deiner Macht verbinden,
 Bald, Cyrus, bald wirst du den Crösus überwinden.
 Assyrien erliegt, und sieh! es bebet schon
 Vor deiner Tapferkeit der stolze Mederthron.
 Im ganzen Asien jauchzt alles Volk für Freuden,
 Daß einen Fürst, wie du, sein Purpur soll bekleiden,
 Es ist der Herrscher satt, die, voll von schnöder Lust,
 Selbst zu regieren nie, zu schwelgen nur gewußt.
 Wie muß es sich nach dir, erlauchter Held, nicht sehnen!
 Der durch sein Beyspiel es zur Tugend kann gewöhnen.

CYRUS.

Der Ausgang jeder Schlacht steht in des Schicksals Hand;
 Des Glückes falsche Huld ist dir und mir bekannt.
 |180| Kein Held muß, eh er siegt, von Sieg und Lorbern sprechen,
 Sonst kann des Himmels Arm den kühnen Frevel rächen.

HYSTASPES.

Du bist dem Himmel lieb, der dir den Sieg verspricht:
 Des Feindes weibisch Heer bekämpfet Männer nicht.

CYRUS.

Ein wirklich großer Held muß keinen Feind verachten;
Er muß nach Tapferkeit, nach Recht und Tugend trachten.
Das andre kömmt allein auf jene Gottheit an,
Die durch verborgnen Wink auch Helden fällen kann.
Zudem ist Crösus mir an Mannschaft überlegen.

HYSTASPES

Dein Heer ist tapferer! nur dieß muß man erwägen:
Beym Streite kömmts drauf an, wer gern ficht, oder nicht;
Und der ficht immer gern, der für den Cyrus ficht.
Dein Kriegsvolk steht und weis daß dir der Preis gehört:
Du hast im Fechten uns, als Meister, selbst gelehret:
Und hast uns mit Gewehr von solcher Art versehn,
Daß deiner Kriegesmacht kein Feind soll widerstehn.

CYRUS.

Es steht dahin, ob dieß den Endzweck wird erreichen.

HYSTASPES.

Zudem muß dir an Muth ein jeder Feldherr weichen.
Du weist wie vieles dies bey edlen Seelen thut:
Ein jeder Perser weiht mit Freuden dir sein Blut,
Sein Arm wird zwiefach stark für die gerechte Sache,
Die Cyrus selbst verficht. Er dürstet nach der Rache,
Die Recht und Tugend heischt: und wenn der Feind erliegt,
So hat ihn mehr dein Ruhm, als Schwerdt und Mann, besiegt.
Wir müssen glücklich seyn, und die Assyrer⁶ schlagen:
Wer hat noch über dich den Sieg davon getragen?

6 Assyrer] Volk im mittleren und nördlichen Mesopotamien.

CYRUS.

Der wirklich große Held muß keinen Feind verachten,
Er muß nach Tapferkeit, nach Recht und Tugend trachten.
Der Ausgang kömmt auf jene Gottheit an,
Die durch verborgnen Wink auch Helden fällen kann.
Erwäg auch, Crösus Heer ist meinem überlegen.

HYSTASPES.

Dein Heer ist tapferer! nur dieß laß uns erwägen:
Beym Streite kommts drauf an, wer gern ficht oder nicht,
Und der ficht immer gern, der für den Cyrus ficht.
Dein Heer weis voll Vertraun, dass dir der Preis gehöret;
Dein großes Beyspiel hat uns Tapferkeit gelehret;
Mit neuem Muthe hast du jeden Arm versehn,
Und wo ist nun der Feind, kühn, dir zu widerstehn?

CYRUS.

Glaubst du, dieß sey genug, den Endzweck zu erreichen?

HYSTASPES.

Ein jeder Feldherr muß an Tapferkeit dir weichen.
Du weist, dass dieses viel bey edlen Seelen thut;
|181| Ein jeder Perser weiht mit Freuden dir sein Blut,
Sein Arm wird zwiefach stark für die gerechte Sache,
Die Cyrus selbst verficht. Er dürstet nach der Rache,
Die Recht und Tugend heischt: und wenn der Feind erliegt,
So hat ihn mehr dein Ruhm, als Schwerdt und Heer besiegt.
Wir müssen glücklich seyn, und die Assyrer schlagen:
Wer hat noch über dich den Sieg davon getragen?

CYRUS.

Hystaspes, nicht so kühn! Ich kenne meine Pflicht;
Wir müssen tapfer seyn, und siegen wir dann nicht:
|5| So ists der Schickung Wink, die jeden Ausgang lenket,
Und alles weiter führt, als jeh ein Mensch gedenket.
Doch dieses bleibt gewiß, ihr Arm beschützt das Recht;
Befindet dieser nun mein Unternehmen ächt:
So wird ihr Beystand mich nicht unterliegen lassen;
So wird der Feind das Schwerdt zum eignen Falle fassen.
Der Perser Heldenmuth wird zwar nicht leicht gedämpft:
Doch dem entgeht der Sieg, der ohn den Himmel kämpft.
Drum, soll es uns anjetzt bey unsrer Schlacht gelingen;
So müssen wir zuerst den Göttern Opfer bringen.
Dann geh das Treffen an. Mich dünket dieß Gezelt,
Gehört dem Abradat. Hast du ihn herbestellt,
Wie ich dir anbefahl? und hat er schon vernommen,
Daß er die Panthea zurücke soll bekommen?

HYSTASPES.

Nein, Herr, er weis noch nichts. Ich dachte, vor der Schlacht
Wär eine solche Huld zu zeitig angebracht.
Die Liebe dieses Paars hat wenig ihres gleichen,
Und möcht den Abradat beym Streite nur erweichen.

CYRUS.

Nein, dieses fürcht ich nicht. Vermeld ihm meinen Schluß,
Der ihn noch eifriger im Kämpfen machen muß.
Er soll mir dankbar seyn: hätt er erst überwunden;
So wär ich ihm verpflichtet, und er nicht mir verbunden.
Dann würd auch dies Geschenk, das meine Hand ihm beuth,
Ein schwererworbner Lohn und meine Schuldigkeit.
So eigennützig mag ich keinen mir verbinden:

CYRUS.

Hystaspes, nicht so kühn! Ich kenne meine Pflicht;
Wir müssen tapfer seyn, und siegen wir dann nicht,
So ists der Schickung Wink, die jeden Ausgang lenket,
Und alles weiser führt, als jeder Mensch es denket.
Wahr ists, ihr hoher Arm beschützte stets das Recht;
Und findet sie nur erst mein Unternehmen ächt:
So wird ihr Beystand mich nicht unterliegen lassen;
So wird der Feind das Schwerdt zum eignen Falle fassen.
Der Perser Heldenmuth wird zwar nicht leicht gedämpft:
Doch dem entgeht der Sieg, der ohne Himmel kämpft.
Drum, Freund, soll es uns jetzt bey unsrer Schlacht gelingen;
So laßt uns erst gebückt den Göttern Opfer bringen,
Und dann ins Schlachtfeld gehen. Mich dünket, dieß Gezelt
Gehört dem Abradat. Hast du ihn her bestellt,
Wie ich dir anbefahl? Weis er sein nahes Glück?
Er nimmt die Panthea auf mein Geheis zurücke.

|182|

HYSTASPES.

Nein, Herr, er weis noch nichts. Ich dächte, vor der Schlacht
Wär eine solche Huld unzeitig angebracht.
Die Liebe dieses Paares, die glühend starke Liebe,
Bekämpft vielleicht in ihm des Muthes edle Triebe.

CYRUS.

Nein, dieses fürcht ich nicht. Vermeid ihm meinen Schluß,
Der ihn noch eifriger im Kämpfen machen muß.
Er soll mir dankbar seyn. Hätt er erst überwunden;
So wär ich ihm verpflichtet; und er nicht mir verbunden.
Dann würd auch dieß Geschenk, das meine Hand ihm beut,
Ein schön erworbner Lohn und meine Schuldigkeit.
Denn nie aus Eigennutz will ich jemand verbinden,

Materialien

Auszug aus: Die Deutsche Schaubühne zu Wienn, nach Alten und Neuen Mustern. Dritter Theil. Wienn, Bey Johann Paul Krauß, in seinem Gewölbe nächst der Kayserl. Burg, 1752.

Innhalt.

Abradates ein König der Susianer wurde von dem Cyro, dem ersten Persischen König überwunden und dessen Gemahlinn Panthea endlich aus der Gefangenschaft befreyet und ihren Abradates wieder übergeben. Araspes ein vornehmer Perser, so sich in die Panthea unsterblich verliebte, gieng heimlich auf Kundschaft in das Lager derer Feinde des Cyrus, welches er sehr stark an Mannschaft fande, aus welchem Lager er auch Gobrias den Fürsten der Cadusier, welches eine Persische Nation ist, mitbrachte, welchem ein Heer von vielen tausenden folgte. Unterdessen wird die Panthea des Araspes Obsicht anvertrauet; aber Abradates welcher sich auf des Cyrus Parthey geschlagen, und zwar auf Antrieb seiner Gemahlinn, blieb endlich in dem Treffen, worinnen sehr viel Blut vergossen wurde. Als ein Bothe aus der Schlacht kam und der Panthea erzählte, daß Abradates tapfer streitend im Treffen geblieben; so betrübte sich dessen Gemahlinn die Panthea schmerzlich darüber; ia Cyrus selbst bedauerte und beklagte, sowohl sie als auch ihren Abradates heftig. Endlich wollte die Panthea ihrem Gemahle auch im Tode Gesellschaft leisten, und aus diesem Grunde hatte sie sich ebenfalls in ihrem eigenen Gezelte mit einem Dolche des Lebens beraubet, welches drey ihrer Slaven ihr zu Liebe auch nachthaten. Als nun zuletzt Nikothris des Fürst Gobrias Tochter, dem Cyrus entdeckte, daß Araspes, ein Persischer Edelmann dieses alles, daß Abradates in der Schlacht umkommen sollte, angestiftet, so entleibte er sich eben auf eine solche Weise um nur einer öffentlichen Bestrafung zu entgehen.

Auszug aus der Vorrede »Geneigter Leser!« zu: Die Deutsche Schaubühne, nach den Regeln und Mustern der Alten, Fünfter Theil, darinn sechs neue deutsche Stücke enthalten sind, Nebst einer Fortsetzung des Verzeichnisses deutscher Schauspiele, ans Licht gestellet von Joh. Christoph Gottscheden. Leipzig 1744. Verlegt Bernhard Christoph Breitkopf, S. 6–11.

Das erste Stück, welches ich also hier liefere, ist Panthea, und enthält eine tragische Begebenheit aus den Zeiten des Cyrus, davon in Xenophons Cyropädie¹ der Grund zu finden ist. Aus diesem Geschichtschreiber sind auch alle Umstände und Personen dieses Trauerspiels so genau entlehnet, daß außer einigen Bedienten, und dem Tode des Araspes, nicht das geringste dazu gedichtet worden. Auch das Episodium vom Gobrias und seiner Tochter sogar, steht in dem gedachten Schriftsteller²; nur mit dem Unterschiede, daß diese Begebenheit in der Tragödie ins kurze gezogen, und auf denselben Tag verlegt worden, darinn Cyrus dem Crösus die Schlacht geliefert, die das damalige Schicksal Asiens entschieden hat. Wie nun dieses eine Freyheit ist, der sich alle tragische Dichter bedienen haben; also wird sie verhoffentlich keinen Kenner theatralischer Stücke Wunder nehmen.

Die Charaktere sowohl des Cyrus, als der Panthea und des Abdates, sind gleichfalls der Historie vollkommen gemäß; ja sogar viele Reden des erstern sind fast nur aus dem Xenophon übersetzt. Es werden also die Einwürfe verhoffentlich dadurch wegfallen, als hätte die Verfasserinn diese Personen gar zu tugendhaft abgeschildert, oder doch ihre Tugend zu hoch getrieben. Sie kann sich in allen Stücken mit dem Geschichtschreiber rechtfertigen;

1 Vgl. Kyrupädie. Die Erziehung des Kyros. Griechisch/Deutsch. Hrsg. von Rainer Nickel. München u. a. 1992.

2 Schriftsteller] Schriftsteller *aus* Schriftsteller *korrigiert*; Schriftsteller (A2)

Nachwort

Luise Adelgunde Victorie Gottsched wurde am 11. April 1713 als Tochter von Katharina Dorothea und dem Leibarzt des sächsischen Kurfürsten Johann Georg Kulmus in Danzig geboren.¹ Sie kam in den Genuss einer breit angelegten Bildung: Neben dem obligatorischen Katechismusunterricht lernte sie früh Französisch und Englisch, später kamen Griechisch und Latein hinzu. Nicht nur Musik, Poesie und Sprachen gehörten zu ihrem Stundenplan, sondern auch Geographie, Zeichnen und Geschichte. Schon früh befasste sich Luise Adelgunde Victorie Kulmus intensiv mit Musik; sie brachte sich selbst das Lautenspiel bei und komponierte erste Stücke. Auch der Poesie widmete sie sich eingehend; so übersetzte sie mehrere Werke, darunter den Welterfolg *Die Prinzessin von Clèves* von Marie-Madeleine de La Fayette, und schrieb schon früh Gedichte, durch die ihr späterer Mann 1727 auf die gerade Vierzehnjährige aufmerksam wurde.

1729 lernte Johann Christoph Gottsched die junge Luise Adelgunde Victorie dann persönlich in deren Elternhaus in Danzig kennen und ab 1730 entwickelte sich ein reger Briefwechsel, in dessen Verlauf der Leipziger Professor für Poesie und Beredsamkeit im Dezember 1731 um ihre Hand anhielt. Jedoch verzögerten der Tod des Vaters und damit einhergehende finanzielle

1 Die detaillierteste biographische Darstellung stammt aus der Feder ihres Mannes, der der Sammlung *Der Frau Luise Adelgunde Victoria Gottschedinn, geb. Kulmus, sämtliche Kleinere Gedichte, nebst dem, von vielen vornehmen Standespersonen, Gönnern und Freunden beyderley Geschlechtes, Jhr gestifteten Ehrenmaale, und Jhrem Leben*, herausgegeben von Jhrem hinterbliebenen Ehegatten. Leipzig 1763 eine über achtzig Seiten umfassende Lebensbeschreibung voranstellt. Vgl. jetzt auch Keck 2023. Zur Stellung und Rezeption der gelehrten Frau in der Frühaufklärung vgl. Dziudzia und Klimek (Hrsg.) 2022.

Nöte, der Tod der Mutter und die militärische Besetzung Danzigs die Hochzeit immer wieder, so dass das Paar erst am 19. April 1735 heiraten konnte. Im gleichen Jahr zog Luise nach Leipzig um, wo ihr Mann seit 1734 auf die Professur für Logik und Metaphysik gewechselt hatte. Sie lebte und arbeitete dort bis zu ihrem Tod am 26. Juni 1762.

Trat Johann Christoph – auf ausdrücklichen Wunsch von Luise Adelgunde Victorie – schon im Briefwechsel als Mentor und intellektueller Widerpart der jungen Kulmus auf, behielt er diese Rolle auch nach ihrer Hochzeit und dem Umzug nach Leipzig: »Unsere Beschäftigung sind, so wie unsere Gedanken, immer gleichförmig. Wir lesen sehr viel; wir machen über jede schöne Stelle unsere Betrachtung; wir theilen oft zum Schein unsere Meynung, und bestreiten einen Satz, bloß um zu sehen, ob die Meynungen gegründet sind, die wir von unseren Schriften fassen.«² Der Austausch über literarische Neuerscheinungen und kulturelle Ereignisse, die eigene dichterische Tätigkeit sowie die Unterstützung ihres Mannes beim Anfertigen seiner Werke bildeten – neben dem Unterricht in Latein und im Komponieren sowie den Vorlesungen ihres Mannes – fortan die hauptsächliche Beschäftigung von Luise Gottsched. Sie erledigte die Korrespondenz ihres Gatten, betrieb Quellenforschung und rezipierte eine Vielzahl literarischer, historischer und philosophischer Werke. In gewisser Hinsicht erscheint ihre Beteiligung an den Werken Johann Christophs als Co-Autorschaft im modernen Sinn, ohne dass dies freilich in den Paratexten angemessen gewürdigt worden wäre.³ Sie las Korrektur und bibliographierte, rezensierte und fertigte zahlreiche Übersetzungen an, u. a. die zehnbändige *Geschichte der Königlichen Akademie der Schönen Wissenschaften zu*

2 Runckel 1771, S. 227f.

3 Vgl. Daley 2019 und Kleck 2023.

Paris, das Lexikon *Herrn Baylens Historisches und Critisches Wörterbuch* oder auch die bedeutende Wochenschrift *Der Zuschauer* von Joseph Addison und Richard Steele. Zu den heute etwas skurril wirkenden Übersetzungen gehört wohl die kleine Prosasatire *Der kleine Prophet von Böhmischbroda* aus der spitzen Feder Melchior Grimms, die die Pariser Oper im Visier hat.

Gerade im Hinblick auf ihre Übersetzungen muss Luise Adelgunde Victorie Gottsched als Schlüsselfigur bei der Verbreitung aufklärerischer Ideen gelten, machte sie doch zentrale Schriften aus dem Englischen und Französischen einem breiten Publikum überhaupt zugänglich. Daneben übertrug, bearbeitete und verfasste sie zahlreiche Dramen. So trug sie entscheidend zur Etablierung der *Deutschen Schaubühne* und damit zur Durchsetzung der frühaufklärerischen Theaterreform in Deutschland bei,⁴ stammt doch ein Drittel der übersetzten und originalen Dramen der großen Sammlung aus ihrer Hand. Darüber hinaus förderte sie nachhaltig mit ihren Komödien die neue und recht erfolgreiche Gattung der Sächsischen Typenkomödie. Es ist sicherlich nicht übertrieben, wenn man Luise Adelgunde Victorie Gottsched einen gewichtigen Anteil an der von Leipzig ausgehenden »Erschaffung der Nation als Literaturgesellschaft« zumisst.⁵

Auch wenn ein Teil ihrer Werke anonym erschien, beeindruckte nicht nur die schiere Masse ihrer Werke schon ihre Zeitgenossen, sondern vor allem auch ihre Gelehrsamkeit. So sprach sie Kaiserin Maria Theresia in einer Privataudienz als gelehrteste Frau Deutschlands an und Friedrich II. von Preußen erkundigte sich anlässlich seiner Kulturgespräche mit Johann Christoph Gottsched eigens nach den Werken seiner Gattin. In *Das Neueste aus der Anmuthigen Gelehrsamkeit* war 1758 sogar zu lesen: Friedrich

4 Vgl. Birkner 2009, S. 126f.

5 Vgl. Fulda 2010, S. 12.